

Albumtipp:

DANNY DZIUK- Unterm Radar (BuschFunk)

"Unterm Radar / ist eigentlich alles gut / solange eina / liebt, was er tut", singt Danny Dziuk im Titelsong seines frisch erschienenen neuen Albums. In den besten Fällen überschneiden sich Liebe und Arbeit, und es steckt viel von beidem in diesen 13 Liedern. Kleinode sind es, jedes für sich, mit unaufdringlich eingängigen Melodien, Texten voll Tiefe und Verspieltheit und wunderbaren Arrangements, lose angelehnt an das 70er - Songwriter/Band - Klangbild à la Randy Newman, John Prine oder Warren Zevon.

Es geht wuchtig los mit dem einzigen Cover: Menschenfresser von Rio Reiser, in einer leicht bearbeiteten Rock'n'Roll-Hammerklavier-Version. Der Sound ist warm, hart und federnd zugleich. In den 12 weiteren Songs geht es mal balladig, mal bluesig, oft im Midtempo-Bereich zu. Hier ein Gitarrenlick, dort ein Pianomotiv oder eine Schlagzeugidee: jedes Lied ist voll kleiner, songdienlicher Verzierungen, die sich jedoch an keiner Stelle verselbständigen. Dziuks Küche hieß ja, bevor er 2016 unter eigenem Namen weitermachte, seine Band seit den 90er Jahren. Der Name war und ist eigentlich immer noch Programm: Kochen ist Kunst und Liebe und Demut, ein Schuss Kräuter und Zitrone in den Linseneintopf, und er hebt ab. Aber es muss immer noch ein Linseneintopf sein. So schmecken auch Dziuks Lieder, die seit jeher Blues, Songwriter Folk, Country Soul, einen Schuss Jazz, etwas Chanson und...- ja: Klassik so mischen, dass es schmeckt. Reinsetzen möchte man sich in diesen Sound.

Worum es geht, ist sehr weit gefasst. Mal Lagerdenken ("Wo jeder schreit "Auf welcher Seite stehst du?" / Und keine dieser Nasen hat das Recht dazu"), mal Internet-Trollerei, Coulrophobie (Angst vor Clowns), Taxi-Nachtfahrten (und mehr) und auch das Existenzrecht Israels sind Themen, zu denen Dziuk klug formulierte Fragen stellt oder Geschichten erzählt, deren Seele, Geist und Witz immer wieder an Kurt Tucholsky und, vielleicht auf diesem Album sogar noch mehr als sonst schon, an Randy Newman erinnern.

Und an einen weiteren, 'nicht mehr sterblichen' Großmeister der kleinen Form: Wiglaf Droste. Er war ein Freund und zeitweise auch Kollaborateur, und Dziuk setzt ihm in Wenn, Dann ein anrührendes Denkmal. "Wenn alles wieder sagte "Ist vergeblich / man kommt gegen die Welt einfach nicht an!" / dann gab es einen, der mich ganz erheblich / aus sowas retten konnte - dann und wann" , so fängt es an.

Die gemeinsame Verehrung von Johnny Cash mündet im abgrundtief gesungenen (entgegen Dziuks sonstiger Stimmlage) "Cash" und einem tiefschwarzen Klavieranschlag ("und wenn schon einen Gott, dann bitte eben / 'n richtigen wie der von Johnny Cash"). Groß, wie auch die direkt darauf folgende Vertonung des Droste-Gedichts Wintertelegramm, die die innere Haltung Drostes kongenial in zweifelnde, kopfschüttelnd heitere Musik voller Weite überführt.

Weit ist auch das Tempelhofer Feld, sanft und abendmild der lässig-süffige Song (dieser Orgeleinsatz...) über einen schönen Tag dort. Beim Gesang wechselt sich Danny Dziuk hier mit Antoine Villoutreix ab, die beiden haben das Lied zusammen an diesem Ort geschrieben; und wie von diesem schönen Tag wünscht man sich, dass es nicht enden möge. Doch... "gleich kommt die Schreck-Sekunde / da gehn die Tore zu".

Hach...

Nach seiner bereits abgelaufenen Mini-Tour im Westen (wir sahen ihn in Bochum und Dortmund, natürlich im Subrosa) bringt Dziuk die Lieder seines neuen Albums und vieles aus seinem Repertoire im März noch in Leipzig, Berlin und bei Bremen live unter die Leute. Begleiten werden ihn Karl Neukauf und die Kölner Songwriterin Krazy; es ist ein sinnlicher Genuss, wie die drei aufeinander zu spielen, sich ergänzen. Hier liebt einer, was er tut - wie schön, für uns.

Frank Schwarzberg